

- Es gilt das gesprochene Wort -

Zentrale Gedenkfeier zum 75. Jahrestag Ende Zweiter Weltkrieg, 25.09.2020

S.g. Herr MP
Damen und Herren Abgeordnete
Exzellenzen
Liebe Frau Ministerpräsidentin Schwesig
Lieber Herr Landrat Schmidt
Liebe Brandenburgerinnen und Brandenburger
liebe Gäste!

Wir finden uns hier zusammen im Bewusstsein unserer gemeinsamen Geschichte und in Dankbarkeit für die Befreiung vom Faschismus. Unendliches Leid brachten die NS-Diktatur und der Krieg über Europa, unzählige Menschen verloren ihr Leben – auch hier auf den Seelower Höhen. Daraus ist uns die fortwährende Verpflichtung erwachsen, für den Frieden und die Verständigung der Völker zu arbeiten. Das ist eine Aufgabe für alle: Regierungen, Institutionen, Gemeinschaften, für jeden einzelnen Menschen. Einander zuhören, die Positionen des Anderen respektieren und versuchen zu verstehen.

Friedensarbeit heißt verstehen, dass wir alle miteinander verbunden sind.

Einer der zutiefst verstanden hat, dass Frieden im Kopf und im Herzen des einzelnen Menschen beginnt, war Dmitri Schostakowitsch. Seine 7. Sinfonie, seiner Heimatstadt Leningrad gewidmet, setzte ein Zeichen der Hoffnung in dunkelster Stunde. Aus dem Grauen des Krieges heraus beschwört sie den Mut zum Widerstehen, zu Menschlichkeit. In diesem Geiste wollen wir die Verbundenheit mit allen europäischen Nachbarn lebendig halten, hüten und stärken, um gemeinsam für solidarische, gerechte, demokratische und freie Gesellschaften einzutreten.

Ein Foto von 1941 zeigt den Komponisten als Luftschutzwart auf dem Dach des Leningrader Konservatoriums, im Feuerwehranzug. Die ersten drei Sätze seiner 7. Sinfonie schrieb er während der Belagerung Leningrads, nur das Finale entstand in Kuybischew, wo die Sinfonie vom dorthin ausgelagerten Orchester des Bolschoi-Theaters uraufgeführt wurde. Während der nachfolgenden Moskauer Aufführung gab es Luftalarm, aber die Besucher blieben und wollten die Musik zu Ende hören. Es folgten Konzerte in London und New York, Schostakowitsch war ja berühmt, Staatskünstler und Dissident zugleich. Er wünschte sich die Leningrader in Leningrad und ein Sonderflugzeug durfte die Noten einfliegen.

Endlich, am 9. August 1942 erklang die Leningrader Sinfonie im noch immer belagerten Leningrad, übertragen von allen sowjetischen Rundfunksendern, selbst die Wehrmacht hörte zu, gespielt von nur noch 15 überlebenden, ausgemergelten und entkräfteten Musikern des ehemals bedeutenden Leningrader Radioorchesters, von zusammen gerufenen Musikern erweitert.

Vielleicht kann man gleich zu Beginn im bedrohlichen Rhythmus der kleinen Trommel die faschistische Invasion hören, auch das Lied „Jetzt geh ich ins Maxim“ aus Hitlers Lieblingsoperette „Die lustige Witwe“, zerstört in der Hölle des Krieges mit Gewehrsalven und Lärm. Danach gibt es berührende Innerlichkeit, subjektive Reflexion. Wie die Stimmen einzelner Menschen: verletzlich, in ständiger Gefahr, auch traumverloren, flüsternd, zart, voll Sehnsucht, Leben, Hoffnung, auch Tanz.

Starr stehen die Grabsteine der Toten im 3. Satz und Schmerz breitet sich fließend aus.

Am Ende Haltung. Nicht nur Krieg, Angst und Trauer sind Grundmotive dieser Musik, sondern Schostakowitschs tiefe Überzeugung, dass Humanität und Liebe zu den Menschen die Schaffensbasis aller Kunst ist. Ich finde, das gilt nicht nur für die Kunst, sondern für alle

Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Mitglied des Landtages Brandenburg

Bereiche des Lebens – auch für die Politik, für die Friedensarbeit, für Verständigung und Miteinander.

Ich freue mich sehr, jetzt mit Ihnen auf den Seelower Höhen Schostakowitschs Leningrader Sinfonie zu erleben. Und ich freue mich, dass wir ein so großes, wunderbares Brandenburger Staatsorchester Frankfurt haben, das sich unter Leitung von Generalmusikdirektor Jörg-Peter Weigle der Interpretation von Weltkulturerbe stellt, der Leningrader Sinfonie, und damit ein großes Stück Friedensarbeit leistet.